

Heinrich Reismann

der Gründer der Paderborner Real-
schule

Ein kurzes Lebensbild
von Friedrich Schröder

Mit einem Anhang:

Übersicht über die Entwicklung der Schule in
den letzten Jahrzehnten - Der Reismänner-
Verein

2. Auflage

PADERBORN 1950



Heinrich Reismann

Vorwort

Die Persönlichkeit Heinrich Reismanns beansprucht mehr als lokales Interesse; sie ist weit über die Stätte seiner Wirksamkeit hinaus bekannt und berühmt geworden. Tausende von Schülern haben zu seinen Füßen gesessen und unter seiner Leitung einen großen Teil ihres Bildungsganges durchlaufen. Sie alle erfüllt Liebe und Dankbarkeit gegen ihren früheren Lehrer und Erzieher. Ihnen in gedrängter Kürze ein Lebensbild des vorbildlich tüchtigen und schaffensfreudigen Mannes zu bieten und seine Gestalt ihrer Seele wieder Näherzubringen, das soll der Zweck dieses bescheidenen, anspruchslosen Büchleins sein, das mir persönlich ein Denkmal aufrichtiger Hochachtung gegen den echt deutschen Mann und glaubensstarken Christen bedeutet, Den Herren des Lehrerkollegiums, die mich durch Mitteilungen unterstützt haben, besonders Herrn Studienrat Limberg und Herrn Realschullehrer Schnell, herzlichster Dank für ihre freundliche Hilfe. Auch Herrn Superintendenten Klingender und Herrn Theodor Uhlenhuth, Paderborn, dessen reichhaltiges und mustergültiges Zeitungs-Archiv ich benutzen durfte, bin ich zu Dank verpflichtet.

Möge das Büchlein den früheren Schülern, denen es gewidmet ist, künden von der Tatkraft und Arbeitslust Heinrich Reismanns, der dem Volke, unter dem er lebte und wirkte, eine notwendige Bildungsstätte schuf! Sein Leben vermittelt die große Wahrheit, deren Erfassung gerade in unserer Zeit Not tut, dass gemeinnütziges Arbeiten für die Gemeinschaft des Volkes nur möglich, ist in edler Hingabe und Opferwilligkeit, in Selbstzucht und Selbstlosigkeit, in geduldiger Ausdauer und beharrlicher Treue.

Im Oktober 1921.

Fr. Schröder/, Religionslehrer
und Studien-Assessor.

Zur 2. Auflage

Auf Drängen des Vorsitzenden des Reismänner-Vereins, Herrn Hotelbesitzers Lohmann, den eine einzigartige Anhänglichkeit und seltene Liebe mit seiner alten Lehranstalt verbinden, entschloss ich mich, das bescheidene Lebensbild Heinrich Reismanns zur Feier seines 100. Geburtstages noch einmal herauszubringen, und zwar in der unveränderten Form, wie es 1921 kurz nach dem Tode Reismanns aus einem spontanen Gefühl dankbarer Verehrung seiner Erzieherpersönlichkeit gestaltet wurde. Hinzugefügt wurden lediglich Notizen zur Entwicklung der Schule in den letzten Jahrzehnten, die Herr Oberstudienrat Rohrbach beisteuerte, und ein Abriss der Geschichte des Reismänner Vereins aus der Feder seines Vorsitzenden. Das Ziel, das das schlichte Büchlein damals sich stellte, ist auch heute das gleiche geblieben, den Weg eines um die Stadt Paderborn verdienten Schulmannes von der Wiege bis zum Sarge getreulich nachzuzeichnen und die Leistungen seines Lebens, sein wertvolles geistiges Erbe in gedrängter Kürze einem kleinen Kreise fühlbar werden zu lassen.

Im, Juli 1950.

Friedrich Schröder, Studienrat.

Seine Jugend

Am 16. November 1850 wurde Heinrich Reismann als Sohn des Brauereibesitzers Ferdinand Reismann in Münster geboren. Der Lärm des großen Geschäftshauses und die Glocken des benachbarten Clemens-Hospitales mischten sich in das Wiegenlied, das seine Mutter ihm sang. Sie muss eine edle und liebevolle Frau gewesen sein. Jedes Mal, wenn er von ihr sprach, leuchteten seine Augen, sein Blick suchte selige Fernen, die goldene Zeit der Kindheit, und aus seinen Worten klang es mir immer wie ein hohes Lied der Dankbarkeit gegen diejenige, die ihm den Weg der Frömmigkeit und der Pflicht gewiesen. Gern erzählte er, seine Mutter sei jeden Morgen um 5 Uhr aufgestanden, um die heilige Messe besuchen zu können, und mit ihr sei er oft an hohen Marienfesten zu dem Wallfahrtsorte Telgte, der Gnadenstätte der Gottesmutter, gepilgert. Vater und Mutter wirkten einmütig in der Erziehung der Kinder zusammen, damit diese zunähmen wie an Weisheit und Alter, so auch an Gnade bei Gott und den Menschen. Ihnen waren die Kinder — neun an der Zahl — niemals Ursache eines unglückseligen Gegeneinanderwirkens oder sogar eines geheimen Kriegszustandes.

An des Vaters Hand ging er durch Wald und Busch zu den Baumbergen oder hin zur Werse und der Vater sprach mit ihm von der Pracht der Blumen, von dem Gesang der Vögel, von allem, was da kreucht und fliegt. Diese innige Liebe zur Natur, zu ihren stillverborgenen, mannigfaltigen Reizen ist immer in ihm, lebendig geblieben, und sie erklärt, warum, er so häufig sagte, wenn er von einsamen Spaziergängen in die Senne oder in die lippischen Wälder heimkehrte: „Wie wunderbar hat der Herrgott alles geschaffen!“ Deshalb auch betete er täglich das „Benedicite“, das „Lobt den Herrn, ihr Wesen alle!“, jenen erhabenen Preisgesang, worin die

ganze Natur zur Verherrlichung Gottes aufgefördert wird.

Die Liebe hatte in der Familie Reismann immer eine freundliche Heimstätte; aber auch der Geist der Strenge fehlte nicht. Gerade diese strenge Zucht, diese harte Schule hat seinem Charakter jene edle Festigkeit gegeben, die an ihm allgemein bewundert und geschätzt wurde, sie hat den Grund gelegt zu jener Ausdauer und Energie, die ihn später befähigte, der Gründer einer Schule zu werden. Gern zitierte er, wenn er von seiner Jugend sprach, das Wort des alttestamentlichen Weisen: „Ein köstlich Ding ist es für den Jüngling, dass er das Joch trage in seiner Jugend“, und mit scharfen Worten missbilligte er immer die unnatürliche, unvernünftig nachsichtige Liebe der Eltern zu ihren Kindern, die diesen im späteren Leben nicht Worte der Dankbarkeit, sondern des Fluches und der Verwünschung auf die Lippen drängt. In diesem Punkte vertrat er ganz die Ansicht Friedrich Paulsens, der einmal gesagt: „Die Jugend von heute, das Produkt der zärtlich weichen, nachgiebigen Erziehung, fühlt sich unglücklich, missverstanden und gemisshandelt, während früher die strenge Behandlung mit Gelassenheit, ja Heiterkeit hingenommen wurde.“ Sein Leben lang hat Heinrich Reismann seinen Eltern ein heiliges, ehrendes Andenken bewahrt, so dass er wohl von sich sagen durfte:

„Die Eltern zu ehren, war früh mein
Liebstes, und niemand
Schien mir klüger und weiser, als die mich
erzeugten
Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit
geboten.“
(Hermann und Dorothea.)

In treuer Anhänglichkeit erinnerte er sich auch noch gern der alten Dienstmagd aus der Paderborner Gegend, die in dem Reismannschen Hause viele Jahr-

zehnte gedient und ihm viel von Paderborn erzählt hatte, besonders von der reichen Pracht der Libori Prozession und dem Liboriberge. Voll Humor erzählte er, als er später Paderborn persönlich kennen lernte, habe er immer nach diesem Berge gesucht, ohne ihn zu finden.

Der kleine Heinrich war ein guter Freund des Küsters von Lamberti, mit dem er den Glockenturm besteigen und Ausschau halten durfte über die turmreiche Stadt. Dort in Lamberti oder auch in der Kirche des Clemens-Hospitals diente er täglich zur heiligen Messe und wenn ein Messdiener sich verschlafen hatte, Heinrich war da, um in die Lücke einzuspringen. Diese schöne Gewohnheit behielt er auch bei, als er Schüler des Gymnasium Paulinum geworden war. Besonders gern diente er bei dem alten Professor Kölscher, weil dieser schon kurz nach 5 Uhr das heilige Messopfer feierte. Auch mir hat er als 70jähriger Direktor manchmal am Morgen nach Ferienbeginn zur Messe gedient. „Es ist eine so schöne, weihevollte Erinnerung für mich“, pflegte er zu sagen, wenn ich Einwendungen machen wollte.

Der geistig regsame Knabe zeichnete sich auf dem Gymnasium Paulinum stets durch Fleiß und Pflichttreue aus. Mit Vorliebe erzählte er von seinem Religionslehrer, einem eifrigen Förderer des Bonifatius-Vereins. Der Tertianer Reismann gehörte zu den erfolgreichsten Sammlern der Klasse, und es machte ihm jedes Mal Freude, dem geistlichen Herrn von Zeit zu Zeit als Ertrag seines Sammlereifers ein blankes Talerstück auf das Pult legen zu können. Auch musikalische Interessen pflegte er schon als Schüler; ein gern gesehener Gast war er in dem musikalischen Kränzchen des bischöflichen Konviktes Ludgerianum, wo er die Geige spielte. Wie lebendig sein jugendlicher Geist die Eindrücke verarbeitete und wie er offenen Auges Land und Leute beobachtete, zeigt eine Jugenderinnerung, die er in seinem Buche „Noch eine Hamleterklärung“ nieder-

legte: „Aus meiner Knabenzeit erinnere ich mich einer Geistergeschichte, die meine Eltern oft erzählten. In der ersten Zeit ihres Ehestandes hatten sie eine Magd, die den verstorbenen Hausherrn, meinen Großvater, gekannt oder gar bei ihm gedient hatte. Diese kam eines Tages ganz entsetzt aus dem Keller und behauptete, der Verstorbene sei ihr erschienen und habe sie aufgefordert, statt seiner eine Wallfahrt zu machen, die er gelobt, aber nicht ausgeführt habe. Das Mädchen machte in der Tat die Wallfahrt, und meine Eltern haben nie gezweifelt, daß die Magd von der Wirklichkeit der Erscheinung fest überzeugt war. Wenn ich in den Ferien die auf dem Lande wohnenden Verwandten besuchte, gab es neben den Vorgeschichten kein willkommeneres Thema als Gespenstergeschichten, und zwar sprach man nicht nur von weitverbreiteten Sagen, sondern auch von lokalen Traditionen, die sich an bekannte Personen und Orte knüpften und die man als etwas nicht zu Seltenes anzusehen gewohnt war.“

Am 22. August 1870, gerade in den Tagen der ruhmreichen Siege der deutschen Waffen, bestand Heinrich Reismann am Paulinum glänzend das Abgangsexamen! Genau ein Jahr vor seinem Tode, am 22. August 1920, nahm er an der 50jährigen Jubelfeier der Abiturienten zu Münster teil. Es handelte sich jetzt für den Zwanzigjährigen um die Frage, welchem Studium er sich widmen solle. Häufig erklärte er mir, eines ernstlichen und reiflichen Überlegens habe es nicht mehr bedurft, Vor seiner Seele hatte schon lange das Bild gestanden dessen, was er werden sollt', und das Ziel seiner Sehnsucht war immer gewesen, einmal als Lehrer, als Menschenbildner zu wirken, Als ältester Sohn der Familie hatte er bereits Gelegenheit gehabt, seine Lehrbefähigung an den jüngeren Brüdern zu erproben, Und ein Münsteraner erzählte, dass er dieses Amt treu und gewissenhaft ausgeübt habe. Als der jüngere Bruder Anton etwas zu lange vor dem elterlichen Hause plauderte und die Arbeitszeit vergaß, schaute der

Bruder Heinrich durchs Fenster und rief, eindringlich
mahrend, kraftvoll autoritativ: „Heraufkommen! Es
ist Zeit.“

Und „schaffen“ riefs; „die Stunde flieht!“.
Und trieb mich aus der Mutter Kammer:
„Nur der hat Recht, der recht sich müht;
Du selbst bist deines Glückes Schmied“,
Ich weint' und faßte Zang' und Hammer.

(Fr. W. Weber.)

Lehr- und Wanderjahre

An der Akademie seiner Vaterstadt studierte Heinrich Reismann sechs Semester neuere Sprachen, Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Besonderen Eifer verwandte er auf die Kunstgeschichte, wofür ihn Professor Nordhoff begeisterte. Germanistische Studien betrieb er bei Professor Storck, historische bei Professor Lindner. Zur weiteren praktischen Ausbildung in der englischen Sprache ging er im Juli 1872 nach England, zuerst nach London, wo er an einer Privatschule tätig war, dann nach Lancaster, wo ihm der Schulbetrieb aber weniger zusagte als in London und wo das Internatsleben auch keinen gerade günstigen Eindruck auf ihn hinterlassen hatte. Aus England zurückgekehrt, setzte er noch ein Semester seine Studien an der Münsterschen Akademie fort und bestand am 3. Juni 1874 das Staatsexamen in Französisch, Englisch, in Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Eifrig hatte er sich vorbereitet, was bei seinem Charakter, seiner Lust und Liebe zum Studium selbstverständlich war. Einige Wochen vor seinem Examen war er in Emsdetten bei Verwandten, um sich in der ländlichen Stille ganz dem Studium hinzugeben. Mit dem Buche in der Hand wandelte er die einsamen Pfade der Ems entlang. Und herzlich musste er immer lachen, wenn er erzählte, in Emsdetten sei schon das Gerücht umgegangen, ein ernst dreinschauender junger Mann, der eifrig in Büchern lese und dann und wann in die Wasser der Ems blicke, scheinere tiefsinnig zu sein und lebensmüde.

Am 7. Juni 1874 begann Reismann seine Tätigkeit am Gymnasium zu Paderborn, dem er zur Ableistung des Probejahres überwiesen war. Damals schon beschäftigte er sich mit dem Gedanken, das Verlangen der Paderborner Bürgerschaft nach einer höheren Bürgerschule zu verwirklichen. Um jene Zeit waren in Paderborn bereits Pläne aufgetaucht,

neben der großen, weltberühmten humanistischen Anstalt auch eine Schule auf realistischer Grundlage zu gründen. Überall wurden ja um die Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders nach dem wirtschaftlichen Aufschwünge von 1870, Stimmen laut, die für den aufstrebenden Gewerbestand eine bürgerlich-moderne Bildung verlangten. Auch hier in Paderborn, wo sich bis dahin das Monopol der humanistischen Bildung behauptet hatte, bestand schon in den 40er Jahren der Wille, sich den Forderungen der Gegenwart nach realistischer Bildung anzupassen. Denn die Söhne der Paderborner kapitalkräftigen Familien widmeten sich fast ausschließlich dem höheren Studium, sie wurden Philologen, Juristen oder Mediziner. Viel Geld wanderte mit ihnen hinaus; aber ihr Wissen, ihre geistigen Kräfte blieben ohne Wirkung für den Aufschwung der Stadt; sie wurden keine Geschäftsleute, keine Gewerbetreibende, die innerhalb der Stadtmauern Handel und Gewerbe zur Blüte gebracht hätten. Über das „Wie“ aber war man sich hier noch ganz im Unklaren, und so suchte und tastete man ziellos nach einer Lösung der dringend notwendigen Paderborner Bildungsfrage.

Zuerst tauchte im Jahre 1846 der Plan auf, eine Gewerbeschule zu gründen; 1868 wollte man eine Realschule haben, die damals im deutschen Vaterlande bereits eine große Blüte erlebt hatte. 1869 hatte man sich schon wieder für eine höhere Bürgerschule entschlossen, 1871 tritt die Gewerbeschule wieder auf den Plan, 1879 begeistert man sich nochmals für eine höhere Bürgerschule.¹ Man merkt gleich, dass damals in Paderborn ein führender, weit und klar schauender Geist mit tieferen Kenntnissen auf dem Gebiete des Schulwesens gefehlt hat, der in

¹ Aus dien Berichten über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Paderborn

den Wirrwarr der Bildungsbestrebungen Einheitlichkeit gebracht hätte. Wohlhabende Bürger hatten sich bereiterklärt, namhafte Opfer für die neue Schule zu bringen; die Stadt aber fühlte sich bei der damaligen schlechten Finanzlage nicht imstande, die Schulpläne zu verwirklichen. In den 80er Jahren betrieb sodann der hiesige katholische Schulverein, in dem der spätere Propst Nacke die treibende Kraft war, eifrig die Gründung einer Realschule, aber wiederum wurde der Plan zu Grabe getragen.

Am Paderborner Gymnasium fand sich für Heinrich Reismann, der nach dem frühen Tode der Eltern auf sich selbst angewiesen war, keine Stelle, mit der eine *Besoldung* verbunden war. Er nahm deshalb im Oktober desselben Jahres eine Stelle an der höheren Bürgerschule zu Oberhausen an der Ruhr an, wo er das Probejahr beendete. Wie gewissenhaft es der junge Kandidat mit seiner pädagogischen Ausbildung genommen hat, geht aus dem Zeugnis über die Ableistung des Probejahres hervor. „Der Kandidat ist mit Ernst und Hingebung in seinen neuen Beruf eingetreten und eifrig bemüht gewesen, alle seine Pflichten zu erfüllen, insbesondere die ihm obliegenden Korrekturen in vorschriftsmäßiger Anzahl und mit gehöriger Sorgfalt zu erledigen. Die humane Umgangsweise des Kandidaten hat in den mäßig gefüllten Klassen der Oberhausener Anstalt in disziplinarischer Hinsicht gute Erfolge erzielt. Auch die Lehrweise des Kandidaten kann, wenngleich sich hier und da der Anfänger verriet, gebilligt werden, und gibt dieselbe für eine fernere günstige Entwicklung des Kandidaten um so mehr Hoffnung, als er von seinen Vorgesetzten Anregungen und Belehren stets dankbar annahm und in seinen Mußestunden an seiner wissenschaftlichen Vertiefung arbeitete und überhaupt seine Persönlichkeit die volle Gewähr einer ernsten Lebens- und Berufsführung gab.“

Nachdem er von Oktober 1875-76 seiner Dienstpflicht bei dem 2. Westfäl. Feldartillerie-Regt. 22 in Münster genügt hatte, war er ein Jahr Hilfslehrer am Realgymnasium in Münster und wurde dann im Juli 1877 als ordentlicher Lehrer an das Realgymnasium in Lippstadt berufen. Hier verheiratete er sich am 30. April 1878 mit einer Münsteranerin, Maria Ferrenbach, Nachdem er drei Jahre segensreich an der Ostendorf-Schule gewirkt und zum 1. Februar 1881 trotz einiger Schwierigkeiten seine Entlassung aus dem Staatsdienste erlangt hatte, erwarb er am 1. Februar 1881 die höhere Privat-Knabenschule zu Freren im Kreise Lingen, die unter anscheinend sehr günstigen Bedingungen zum Kaufe ausgebaut war. Im Internate wohnten ungefähr 40 Schüler, darunter manche Holländer, Italiener und Spanier, die zur damaligen Zeit gern Deutschland mit seinem besser entwickelten Schulwesen aufsuchten, um hier ihre Studien zu betreiben. Eine größere Entwicklung der Schule in Freren, dem unbedeutenden Städtchen, war ausgeschlossen. Deshalb verkaufte Heinrich Reismann nach sieben Jahren Schule und Internat an den städtischen Schulverein Frerens, der die Leitung der Schule dem Oberlehrer Linpinsel übertrug.

Die Realschule mit Knabenpensionat zu Paderborn, sein Lebenswerk

In Heinrich Reismann war der schon vor Jahren gefasste Plan wieder aufgetaucht, an die Gründung einer höheren Bürgerschule in Paderborn heranzutreten, wo einer solchen viel größere und reichere Entwicklungsmöglichkeiten geboten waren. Schon im November 1886 richtete er an den Magistrat der Stadt Paderborn die Anfrage, ob dieser die Gründung einer Schule durch Gewährung eines geeigneten Lokales unterstützen werde. Die städtischen Behörden kamen dem Antrage äußerst wohlwollend entgegen und verpflichteten sich endlich, da sich passende Räumlichkeiten so schnell nicht finden ließen, die Schule für die ersten sechs Jahre mit einem jährlichen Zuschuss von 2000 Mark zu unterstützen. Nach manchen vergeblichen Versuchen gelang es auch, ein sehr großes, für Pensionat und Schule geeignetes Privathaus mietweise zu erwerben, in dem Ostern 1888 die neue Schule mit den vier Klassen Sexta bis Tertia eröffnet wurde. Endlich also war der langersehnte Wunsch der Paderborner Bürger in Erfüllung gegangen.

Klein waren die Anfänge. Die Zahl der Schüler belief sich bei der Eröffnung auf 72, von denen acht der obersten Klasse, der Tertia, angehörten. Außer dem Rektor Reismann wirkten an der Schule noch drei Klassenlehrer und ein Zeichenlehrer. Der Religionsunterricht wurde von einem katholischen und einem evangelischen Geistlichen erteilt. Der katholische Religionsunterricht wurde zuerst von Paderborner Pfarrgeistlichen im Nebenamte erteilt; es waren die Herren Domvikar Hagemann, jetzt Propst in Marsberg, Domvikar Hester, jetzt Pfarrer in Weitmar, und Kaplan Müller. Ostern 1893 erhielt die Schule in Karl Brix, später Pfarrer in Calbe an der Saale, ihren ersten hauptamtlich tätigen Religionslehrer, der aber zugleich in der Busdorfkirche

als Kaplan aushelfen musste. Ihm folgten die Herren Dr. Rehrmann, Pfarrer in Lenne, Domvikar Gründer, später Seminardirektor in Paderborn, J. Kniebe, Pfarrvikar in Benhausen, J. Weinholz, Seminardirektor in Warendorf, unter dem 1900 die Schulkapelle eingerichtet und eingeweiht wurde, R. Heite, Studienrat in Münster, O. Hilker, Rektor in Erfurt, und Fr. Schröder.

Schon im zweiten Semester zeigte es sich, dass die bisherigen Räumlichkeiten nicht länger genügen würden. Daher wurde zum 1. April 1889 ein im Mittelpunkt der Stadt, in der Jühengasse gelegenes Haus, das ehemalige Gesellenhaus, gemietet, das als Schullokal eingerichtet wurde und sechs große, helle und luftige Schulzimmer enthielt. Das bisher für Schule und Pensionat benutzte Haus an der Giersstraße 22 diente nur als Internat. Selbstverständlich waren mit der Neugründung viele Schwierigkeiten verbunden, und es gehörten eine gewaltig starke Energie und eine tief eingewurzelte Liebe zum Berufe des Lehrers und Erziehers dazu, um in den ersten Jahren die nötige Schaffensfreude zu behalten. Heinrich Reismann war der Mann, der sich durch Schwierigkeiten und Mißhelligkeiten nicht abhalten ließ, auf dem als recht erkannten Wege weiterzuarbeiten und Paderborn eine Schule zu schaffen, die der Stadt mit ihrer reichen und glänzenden Bildungsgeschichte würdig war.

Heinrich Reismann hatte in England längere Studien getrieben und dort Einblicke tun können in das vorbildliche englische Internatsleben. Der Verewigte schreibt selbst einmal: „Schon damals in Lippstadt hegte ich, allerdings noch unklar, den Wunsch, ein Pensionat zu übernehmen. Ich hatte in England an einer solchen Schule gearbeitet und die Erkenntnis gewonnen, in welcher segensreicher Weise der Lehrer in einem Internate als Erzieher wirken kann.“ Ein Gedanke, den auch Theobald Ziegler in seiner all-

gemeinen Pädagogik einmal ausgesprochen hat: „Vielleicht müssen wir die Zahl der Internate vermehren; das würde der Qualität unserer Lehrer zugute kommen, die hier ganz anders als in bloßen Lehr- und Unterrichtsanstalten Erzieher sein müssen.“ Bedürfnis für ein großes Pensionat in dieser Gegend war reichlich vorhanden, wie die späteren Jahre vollauf gezeigt haben. Er kaufte ein Grundstück zwischen Driburger- und Benhauser Straße, um dort ein großes Internat mit Schule zu errichten. Vor etlichen Jahrhunderten soll dieser Platz als Kirchhof benutzt worden sein, man sagt, für die in Paderborn gestorbenen Fremden; bei den Ausschachtungsarbeiten sind, auch wirklich viele Knochenüberreste zum Vorschein gekommen. Zur Erinnerung an die frühere religiöskirchliche Bestimmung jenes Feldes hat man später ein Kreuz errichtet, das heute der Schule zur Zierde gereicht und als Wahrzeichen volkerzieherischer Arbeit, die ihre Kraft und Weisheit aus der Kreuzesidee schöpft, dort einen wirklich passenden Standort hat. Die Bauleitung hatte der Geh. Baurat Güldenpfennig, der damals gerade auch das Leokonvikt baute. An den Plänen aber hatte Direktor Reismann auf Grund seiner Erfahrungen auf dem Gebiete des Internatswesens selbsttätig mitwirken können. Im Frühjahr 1893 war der Bauunternehmer Kruse mit zwei Polieren und 60 Maurern ans Werk gegangen, und trocken kam es im Laufe des Sommers unter Dach und Fach. Wegen der günstigen Witterungsverhältnisse konnten Schule und Pensionat schon im Oktober desselben Jahres bezogen werden. Einem wie notwendigen Bildungsbedürfnisse Paderborns der Gründer der Realschule entgegengekommen war, ersieht man aus der jährlich steigenden Schülerzahl. Ostern 1889 stieg die Schülerzahl auf 102 und schon im folgenden Jahre auf 122, wovon 43 im Pensionate wohn-

ten. Die große Zahl von Pensionären schon in den ersten Jahren des Bestehens der Schule war eine Folge des Mangels an lateinlosen Schulen in der Provinz und namentlich des Mangels an Pensionaten. Im Regierungsbezirk Minden war außer der Reismannschen Lehranstalt nur eine Landwirtschaftsschule in Herford als einzige lateinlose höhere Schule. Im Regierungsbezirk Münster befand sich nur eine landwirtschaftliche Schule in Lüdinghausen und eine private höhere Bürgerschule in Telgte. Von diesen drei Schulen war damals aber nur die letztere mit einem Internat verbunden.

Das neue Pensionat fasste 63 Schüler, von denen jeder sein eigenes Schlafzimmer hatte. Diese zweckmäßige Einrichtung war damals in deutschen Pensionaten wohl einzig dastehend. Jedes Schlafzimmer war dazu mit einer elektrischen Klingel versehen, die sofort ertönte, wenn die Türe geöffnet wurde. Infolgedessen konnten die Schüler nicht zu gegenseitiger Störung das Zimmer verlassen, sie brauchten aber auch bei Erkrankungen nur die Türe zu öffnen, um Hilfe herbeizuholen. Herbst 1905 kaufte Reismann von Schäfermeier den Zarnitzschen Garten zum Preise von 11 000 Mark. Zur gleichen Zeit richtete er an das Generalvikariat den Antrag, ihm den Waisenhausgarten zu verkaufen. Erst nach dem 15. Oktober kamen diese Verhandlungen in Fluss. Der Garten wurde ihm für 3500 Mark verkauft. Auf diese Weise erwarb er sich für seine Schüler einen etwa 3 Morgen großen Spielplatz, der heute mit über 100 Bäumen bestanden ist. Auf einem Teile des angekauften Geländes wurden ein Zeichensaal und eine Halle zur Unterkunft für die Schüler in den Pausen bei regnerischem Wetter errichtet, Im selben Jahre wurde ein zweites Pensionat für die Realschule eröffnet unter der Leitung des Studienrates C. Wörtmann, des früheren Leiters der Schapener Schule.

Der Lehrplan richtete sich nach dem unter dem 31. März 1882 für höhere Bürgerschulen vorgeschriebenen Lehrplane; nur in ganz geringen Punkten wich der Lehrplan der Reismannschen Schule hiervon ab. In Quarta wurden für den Unterricht im Rechnen vier Stunden angesetzt, weil manche Paderborner Schüler, auf die Erlangung der Militärberechtigung verzichtend, nach Absolvierung der Quarta, die Schule verließen. Um diesen Schülern Gelegenheit zu geben, im letzten Schuljahre sich gerade in dem Fache weiter auszubilden, das ihnen neben der Kenntnis der Muttersprache für das praktische Leben am notwendigsten war, wurde diese Änderung des Lehrplanes eingeführt, Aus der besonderen Vorliebe Reismanns für das Englische erklärt es sich, dass er für die beiden oberen Klassen statt vier fünf Stunden für diese Sprache ansetzte.

Eine Frequenz-Tabelle aus dem Winterhalbjahre 1890/91 möge zeigen, wie Religions- und Heimatverhältnisse der Schüler verteilt waren.

Klasse	Gesamt	Kath.	Ev.	Israel.	Einheim.	Ausw.
VI.	26	19	5	2	20	6
V.	32	28	3	1	23	9
IV.	23	22	1	—	11	12
III.	25	19	4	2	11	14
II.	9	9	—	—	—	9
I.	1	—	1	—	1	—
Gesamt	116	97	14	5	66	50

Sollte die Schule eine weitere Entwicklung nehmen und eine größere Schülerzahl erhalten, so war die Erlangung der Militärberechtigung eine unbedingte Notwendigkeit. Am 21. Oktober 1890 wandte sich Reismann an die Regierung in Minden, der er die Gründe auseinandersetzte, die ihn veranlassten, um die Berechtigung für seine Schule einzukommen. Eingehend führte er den Nachweis, dass die Lebens-

fähigkeit seiner Anstalt auch äußerlich auf solider Grundlage ruhe. Die Frequenz sei von Anfang an sehr günstig gewesen. Trotzdem würde diese sich durch weiteren Zustrom von Paderborner Schülern erheblich steigern. Er bemerkte auch in seiner Eingabe: „Zwar bilde ich mir nicht ein, dass die von mir geleitete Schule nichts zu wünschen übrig lasse, ich weiß im Gegenteil, dass sie noch weit von dem Ideal einer Erziehungs- und Bildungsanstalt entfernt ist. Ich hoffe aber, dass bei einer eventuellen Revision dem Lehrerkollegium das Zeugnis redlichen Strebens nicht wird vorenthalten werden können. Sollte dann der Schule die gewünschte Berechtigung erteilt werden, so wird sie schon infolge der sich hebenden Frequenz immer besser befähigt sein, die noch vorhandenen Mängel auszumerzen“. Drei Jahre nahmen die Verhandlungen in Anspruch, bis er sein Streben gekrönt sah. Am 25. Oktober 1893 wurde der Schule die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einj.-freiw. Dienst erteilt, nachdem im Februar 1893 eine Prüfung von fünf Abiturienten unter dem Vorsitz des Prov.-Schulrates Dr. Schultz stattgefunden hatte mit dem Ergebnis, dass sämtlichen die Berechtigung erteilt werden konnte. Wie schnell die Schülerzahl jetzt stieg, mögen einige Zahlen beweisen.

Die Schule besuchten:

Schuljahr	Gesamtzahl	Einheimische	Auswärtige
1895 / 96	135	59	76
1896 / 97	136	61	75
1897 / 98	134	49	85
1898 / 99	136	54	82
1899 / 1900	156	60	96
1900 / 01	148	65	83
1901 / 02	150	66	84
1902 / 03	162	66	96
1903 / 04	166	70	96
1904 / 05	167	70	97
1905 / 06	165	68	97
1906 / 07	182	72	110
1907 / 08	196	74	122
1908 / 09	211	86	125
1909 / 10	230	113	117
1910 / 11	248	135	113

In den letzten Jahren stieg die Schülerzahl auf 260, 280, 300, bis die Realschule heute die stattliche Schar von 325 Schülern zählt, so dass man wohl behaupten darf, dass die Reismannsche Realschule unter den Bildungsstätten ihrer Art eine der bekanntesten und besuchtesten Schulen darstellt.

1912 leitete die Stadt Verhandlungen mit Direktor Reismann ein, um die Schule käuflich zu erwerben. Man wollte die Schule dann zu einem Reform-Realgymnasium ausbauen. In der Stadtverordneten-sitzung vom 29. April 1912 stand diese Frage zur Erörterung. Prof. Balkenhol führte damals aus: „Ich kann die Übernahme der Reismannschen Anstalt bei Errichtung eines Realgymnasiums nur empfehlen und das umso mehr, weil die Stadt durch die Übernahme dieser blühenden Anstalt die lästigen und kostspieligen Jahre der Entwicklung ganz vermeiden wird.“ Aus allen Reden hörte man den einen Gedanken immer wieder heraus: „Die Realschule ist eine der wichtigsten Schulen Paderborns, die uns erhal-

ten bleiben muss, denn sie gibt eine verhältnismäßig abgeschlossene Bildung für die kaufmännischen und gewerblichen Berufe." Auch Oberbürgermeister Plaßmann war ein eifriger Verteidiger des Realschulgedankens und immer wieder wies er auf die Vorteile einer realistischen Anstalt für Paderborn hin: „Die Gymnasialabiturienten verlassen mit dem Abgange vom Gymnasium unsere Stadt. Es wäre für die Stadt und die Entwicklung des Geschäftslebens vorteilhafter, wenn die jüngeren Leute mehr zu den kaufmännischen und technischen Berufen übergingen. Die materiellen Vorteile für die Stadt durch eine derartige Anstalt sind unzweideutig erkennbar". Trotz dieser einmütigen Anerkennung der Vorteile endeten die Erörterungen mit negativem Ergebnisse. Die Stadt beschloss in der Sitzung vom 14. Juni 1912 mit Rücksicht auf die leidige Finanzfrage, die Errichtung eines Realgymnasiums auf unbestimmte Zeit zu vertagen. 1919 wurde die Realschulfrage aus ihrem 7jährigen Dornröschenschlafe wieder aufgeweckt. In der Sitzung vom 16. Mai 1919 wurde nach einstündiger, ungemein anregender Aussprache mit Einstimmigkeit beschlossen, die gemeinschaftliche Übernahme der Realschule durch Stadt und Kreis Paderborn zu genehmigen. Sämtliche Redner sprachen sich zustimmend aus und das Ergebnis der Abstimmung wurde - ein seltenes Ereignis im Stadtverordnetenkollegium - mit Händeklatschen begrüßt. Die ganze Anstalt mit Grundstück ging zu dem billigen Friedenspreis von 178.000 Mark an Stadt und Kreis über, und Ostern 1920 sollte die Obersekunda der auszubauenden Oberrealschule eingerichtet werden. Nach acht Monaten aber, in der Kreistags-Sitzung vom 10. Januar 1920, machten die Landgemeinden ihre Bedenken geltend, und es kam zu dem Beschlusse, von der Umwandlung der Realschule in eine Oberrealschule einstweilen abzusehen. Der Oberrealschule war so das Totenglöcklein geläutet. Eine bittere Enttäuschung wurde damit weiten Schichten der Paderborner Bevölkerung bereitet und es machte sich eine große

Unzufriedenheit mit diesem Beschlusse bemerkbar. Elternversammlungen erhoben Einspruch, und in einer stark besuchten Handwerker-Versammlung legte der Ratsherr Peter Eickel, der unermüdliche Verfechter realistischer Bildung für Paderborn, noch einmal die Wichtigkeit der Realschule dar. Am Schlusse der Versammlung wurde folgende Resolution einmütig angenommen: „Wir hier im Bürgervereinssaale zu Paderborn versammelten Handwerker der Stadt Paderborn und des Paderborner Landes wünschen unter allen Umständen nicht bloß den Fortbestand der Realschule, sondern auch, dass der Ausbau der Realschule zur Oberrealschule schnellstens in die Wege geleitet und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gefördert wird. Wir erwarten von der gesamten Stadt-, und Landbevölkerung, dass diese eine so wichtige Aufgabe nach Kräften unterstützen.“

Über das dringende Bedürfnis einer Realschule für Paderborn ist man sich allgemein einig. Gerade heute in den Zeiten tiefster vaterländischer Not ist eine Neubelebung von Handel und Gewerbe auf wissenschaftlicher Grundlage überaus nötig, und jenes Ziel, der Jugend den Blick zu schärfen für die Wirklichkeiten des Lebens und den gewerblichen Kreisen das Feld zu selbständigem Schaffen zu öffnen, verfolgt eben ganz besonders die Realschule. Was deshalb in der Stadtverordneten-Sitzung vom 6. September 1921 gehofft und gewünscht worden ist, dass bald eine Verständigung zwischen Stadt und Kreis erzielt wird und die Realschule zum Segen unserer Stadt dauernd weiter erhalten bleibt, dass ist wahrlich der Bevölkerung Paderborns aus dem Herzen gesprochen.

Als Direktor und Erzieher

Die Schule war stets Heinrich Reismanns Lebensziel, dem er alle Kräfte weihte, die Arbeit an ihrer Förderung und Entwicklung betrachtete er als seine Lebensaufgabe. Er war der erste, der sich auf dem Schulhofe sehen ließ und der letzte, der wieder ging. Trotz der mancherlei amtlichen Geschäfte als Direktor gab Reismann fast durchweg seine 24 Stunden und in seinen besten Jahren hielt er außerdem 10 bis 15 Aufsichtsstunden im Internat. Es gehörte eine markige, wuchtige und kraftvolle Gesundheit dazu, um solche Anstrengungen zu tragen. Und er war in der Tat ein alter Deutscher, der nicht unterzukriegen war. Einen Tag in der Woche, den Freitag, hielt er sich frei, dann streifte er mit dem Rade durch Gottes schöne Natur, und oft meinte er, diese Abspannung an einem ganzen Wochentage habe ihn so gesund erhalten und seine Nerven stets wieder geheilt. Manchmal fuhr er sogar an dem einen Tag mit der Bahn bis zum Harz, nahm dort die schönsten Partien mit und war am Abend wieder bei seinen Jungens. Dazu lebte er überaus mäßig. Seit seiner ersten Zigarre, von der er rühmte, dass sie ihm Gott sei Dank sehr schlecht bekommen sei, hat er niemals wieder das „böse“ Kraut probiert. Im Bürgerverein trank er einmal in der Woche seinen Schoppen und spielte Skat oder sah auch ebenso gern zu, wie das Glück von Hand zu Hand ging.

In den Statuten für die externen Schüler der Realschule steht als Zeugnis seiner großen Gewissenhaftigkeit, seines guten Willens, engste Fühlung mit dem Elternhause zu halten: „Der Direktor ist zu sprechen jeden Morgen um 10 Uhr, ausgenommen des Freitags, und jeden Abend um 8 Uhr.“ Niemand ging von dannen, ohne einen guten Rat und ein sicheres Urteil über den Jungen erhalten zu haben. Wo es ganz augenscheinlich an der nötigen Begabung fehlte, da gab er frei und unumwunden den

Rat, den Schüler möglichst bald einem praktischen Berufe zuzuführen. Seinen Schülern war er ein liebevoller Lehrer, der es mit den Erziehungsaufgaben sehr genau nahm. „Menschenerziehung ist Engels-geschäft“, das war sein Wahlspruch. Lebhaft ging's her in seinen Unterrichtsstunden. Manchmal zeigte er etwas zu viel Temperament, so, dass seine donnernde Stimme über den weiten Schulhof drang, dass den Vögeln des Himmels vor Schrecken und Angst der Gesang in den Kehlen stockte. Man hätte ihn beim Unterrichten kaum für einen Westfalen gehalten. Seine alten Schüler erinnern sich noch genau, dass in manchen Stunden ein arges Wetter losbrach, wenn die Arbeit, die er verlangt, nicht geleistet worden war.

Er verfügte über eine interessante und packende Unterrichtskunst. Er verstand es gut, in den fremdsprachlichen Stunden von seinen Erlebnissen in England und Frankreich zu erzählen. Sein Geographieunterricht war überaus lebendig und ausmalend, weil er von allen Landschaften Deutschlands und von vielen Ländern Europas aus eigener Anschauung reden konnte. Gearbeitet musste bei ihm werden, er stellte hohe Anforderungen, Wer die englischen und französischen Vokabeln nicht im Traume sagen konnte, für den war die Strafarbeit fällig: „Bitken to late is viel to late“. Seine Strenge, die immer gerecht und vernünftig blieb, habe ich häufig von seinen früheren Schülern rühmen hören. Manche haben vor ihm sicher mehr Angst gehabt als der junge Rekrut, dem beim Appell des gestrengen Herrn Hauptmanns das böse Gewissen schlägt. Er gehörte eben, Gott sei Dank, nicht zu dem Typ des immer gütigen Erziehers, der nur einen Mantel der Liebe hat zum Zudecken, aber keinen Besen zum Auskehren. Als ich kürzlich am Niederrhein einen früheren Schüler Reismanns sprach, da meinte dieser: „Er hat uns schwer heruntergelümmelt, aber wir haben es richtig aufgefasst. Es war ja nicht der Ausfluss einer chronischen Lust am Schimpfen, sondern es

kam aus dem Herzen eines temperamentvollen Mannes, der um unsere Weiterbildung besorgt war, der uns wirklich fördern wollte." Mit „Freigeben" war er äußerst sparsam. Wenn bei der größten Sonnenhitze die übrigen Schulen längst ausgesetzt hatten, bei Reismanns wurde weitergearbeitet. „Wir kämpfen weiter im Schatten unserer schönen Bäume." In den Köpfen der erfinderischen Jungens spukte sogar die ulkige Märe: „Wenn unser Chef sein Testament macht, dann steht im 1. Paragraphen: Im Falle meines Todes will ich nachmittags beerdigt werden, damit die Schulzeit nicht unterbrochen wird." Mit Argusaugen wachte er über die Einhaltung der Pünktlichkeit. Obschon er selbst manchmal sagte, dass diese Tugend der Direktoren diejenige sei, die das meiste „Ärgernis" erzeuge, hielt er mit heiliger Konsequenz an der letzten Sekunde fest. Wenn er, durch sein Amt als Direktor aufgehalten, einige Minuten später in die Klasse eintrat, erklärte er seinen Schülern stets den Grund seiner Verspätung. „Was sollten meine Jungen von mir sagen!" Wenn er auf dem Wege zur Klasse war, und es meldete sich noch Besuch an, so erklärte er sofort kurz und bündig - ein lebenswürdiger Schönredner ist er niemals gewesen -: „Bitte kurz, ich muss zum Unterricht."

Eine ernste, strenge Lebensauffassung war der Grundton seines Wesens; aber wie er allem Extremen abhold war und immer die glückliche Mischung liebte, so blitzte bei ihm auch häufig ein sieghafter Humor durch, der lustige Sonnenschein der Jugendfreude. Er verfügte über einen guten Erbeil Witz, von dem ein neuerer Pädagoge meint, er gehöre mit zu dem guten Geiste, der in einer Schule waltet, und er sei eines der besten Ausstattungsstücke für einen Lehrer. Mit Vergnügen erinnern sich seine Schüler noch der Unterrichtsstunden, in denen sie mit ihm froh und herzlich über Klassenwitze lachen konnten. Wie freundlich und nachsichtig konnte er das Psalmistenwort in die Klasse hineinwerfen: „Ohren haben sie und hören nicht, Augen haben sie und

sehen nicht." So ganz jugendfroh fühlte er sich, wenn er unter seinen Pensionären saß, mit ihnen plauderte oder auch Ratschläge im Schachspiel erteilte, oder wenn er auf dem Spielplatze ihren frohen Spielen zusah. Gespannt und aufmerksam hingen sie an seinem Munde, wenn er ihnen des Abends vorlas aus Annette von Droste-Hülshoff oder aus dem Irländer Sheehan oder aus dem fröhlichen Augustin Wibbelt. Begeistert hat er sich noch der neudeutschen Jugendbewegung an seiner Schule angenommen und manche Versammlungen mit seiner Gegenwart beehrt und Freude in sie hineingetragen., Überhaupt verstand er es meisterhaft, seine Schüler als Jungen zu nehmen, die noch erzogen werden wollen und die noch keinen gefestigten Willen haben. Er hatte wirklich ein Herz, das mit ihnen fühlte, und deshalb sah er über manche Kleinigkeiten gern hinweg, „Nicht sehen und nicht hören ist auch eine Kunst des Lehrers. Minima non curat praetor", so meinte er manchmal.

Heinrich Reismann sah nicht nur die scharfen Kanten und Spitzen, nicht nur das Böse im Menschen, er hatte auch Verständnis für die heitere, komische Seite. Wie herzlich lachte er jedes Mal, wenn er erzählte, er sei einmal über den Schulhof gekommen und gerade habe ein Schüler gesagt: „Rasch, rasch, der Alte kommt." Und mit der mächtigen Stimme des Jupiter tonans kam aus des Direktors Munde das Echo: „Nein, der Alte ist schon da!" Als er sich einmal etwas verspätet hatte, aufgehalten durch seine Amtsgeschäfte, rief ein Primaner: „Pst, der Alte ist da!" Als er das Klassenzimmer betrat, meinte er recht gemütvoll: „Man könnte doch wenigstens verlangen, dass ihr euch höflicher ausdrücktet, etwa so: der Herr Alte ist da." Deshalb lebte Direktor Reismann auch so lebendig in den Herzen seiner früheren Schüler fort, und deshalb versäumte keiner von ihnen, der Paderborn wieder aufsuchte, ihn zu besuchen und ihm von den Arbeiten, Sorgen und Erfolgen seines Lebens zu erzählen.

Als aus Anlass des 25jährigen Bestehens der Realschule am 16. und 17. August 1913 eine Zusammenkunft ehem. Reismänner stattfand im Restaurant der damals in Paderborn tagenden Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung, fand man für Direktor Reismann, der leider der Feier nicht beiwohnen konnte, herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung.

Seinen Lehrern war er ein wohlwollender Direktor, der ihr Bestes sich stets angelegen sein ließ. Viel Verkehr konnte er mit ihnen nicht pflegen. Dafür war seine Zeit zu sehr in Anspruch genommen. Der Männer, mit denen er freundschaftlich verkehrt hat, sind nur wenige gewesen, der alte Professor Enck, mit dem ihn gemeinsame Studien in Münster verbanden, und Amtsgerichtsrat Peperhowe, mit dem er gern Erinnerungen pflegte an ihr altes Münster und an Telgte, den Geburtsort ihrer Mütter.

Die Interessen seines lebendigen Geistes waren zu sehr aufs Weite und Tiefe eingestellt, als dass der Schulbetrieb ihn allein hätte befriedigen können. In den wenigen Mußstunden, die ihm noch blieben, beschäftigte er sich mit gelehrten Studien. Bei Schöningh in Münster ließ er ein Lehrbuch der englischen Sprache erscheinen. Mit besonderer Vorliebe vertiefte er sich in die Geistesschätze Shakespeares, ein Lieblingsstudium, das er bis in die letzten Monate pflegte und aus dem seine Hamletstudie erwuchs, die 1914 gleichfalls bei Schöningh in Münster unter dem Titel erschien: „Noch eine Hamleterklärung, aber einzig aus den Worten der Dichtung.“ Sie wurde von der Kritik lobend anerkannt. Auch die Geschichte hatte ihm viel zu sagen. Ihrem Studium widmete er sich stets mit großer Hingebung und reichem Verständnis. Immer war er ein eifriger Werber für den Westfälischen Altertumsverein. Mit ganzer Seele konnte er sich in das Studium der heimischen Geschichte vertiefen, dessen Ergebnisse er teilweise literarisch niederlegte. Am 30. Oktober

1912 hielt Direktor Reismann einen Vortrag mit Lichtbildern über die Frage: „Ist die Bartholomäuskapelle in Paderborn ein karolingischer Bau?“, die er im bejahenden Sinne beantwortete. Gedruckt wurde der Vortrag in der Westfälischen Zeitschrift 71 (1913) S. 129—142. Der karolingische Ursprung wurde späterhin von anderen Paderborner Geschichtskennern bestritten, weshalb Direktor Reismann in einem Vortrage am 27. Januar 1921 nochmals das Problem in seinem Sinne erörterte. Im Winter vorher hatte der Verewigte sich das Thema gewählt: „Reiseberichte zweier Franzosen über Westfalen aus den Jahren 1797 und 1807“, das reiches kultur- und heimatgeschichtliches Material zutage förderte. In den Vorstandssitzungen des Vereins vertrat er warm den Gedanken, dass dem Volke die Kenntnis seiner Heimat nähergebracht werden müsse, um dadurch wahre Heimatliebe zu wecken und zu vertiefen. Deshalb regte er immer wieder die Veranstaltung von Ausflügen an, damit die Mitglieder die historisch denkwürdigen und baugeschichtlich interessanten Stätten der näheren und weiteren Umgebung auch gründlich aus der Anschauung heraus kennenlernten. Gern unternahm er mit dem verstorbenen Geh. Baurat Biermann, dem er persönlich nahe stand, Wanderungen zu den Hünengräbern der Umgegend und Pfarrer Diek in Pömbesen erinnert sich noch mit Freude der Tage, wo diese drei Ausgrabungen in der Nähe Pömbsens unternahmen. Wegen der großen Verdienste Reismanns schrieb der zeitige Vereinsdirektor, Domkapitular Prof. Dr. Linneborn, der Witwe des Verstorbenen: „Wir möchten Ihnen die Versicherung geben, daß wir dem verehrten Herrn Direktor Reismann unsere größte Dankbarkeit und ein bleibendes Andenken bewahren werden. Er ist lange Jahre unser Schriftführer gewesen und hat an allen unseren Veranstaltungen regen Anteil genommen und hervorragend an den Aufgaben des Vereins mitgewirkt. Noch bis in die letzten Tage seines Lebens beschäftigten ihn die kunstgeschichtlichen Fragen der Stadt. Der

Kranz, den wir an seinem Grabe niederlegen durften, möchte ein- äußeres Zeichen dieser dankbaren Gesinnung unseres Vereins sein."

„Erst gehörs Du Deinem Gotte,
Dann zunächst der Heimerde."

Religion und Arbeit, Gottes- und Menshendienst waren bei Heinrich Reismann zu vollkommener Einheit verbunden. Tiefe religiöse Veranlagung war schon das Stigma des jungen Primaners. Damals gehörte er als führendes Mitglied der Marianischen Kongregation in Münster an, die ein Jesuit mit großer Liebe und reichem Verständnis für die jugendliche Seele leitete. Nach seinem eigenen Geständnis verdankt er der Kongregation die tiefreligiöse Innerlichkeit, die Überzeugungstreue, und diese aus der Jugend ins reifere Mannesalter gerettete fromme Religiosität blieb ihm sein Leben lang innerstes Bedürfnis, wahre Herzenssache und persönlichster Betätigungsdrang. Sein vorbildliches, praktisch katholisches Leben zwang seinen Schülern und allen, die ihn kannten, Hochachtung und Bewunderung ab.

Lebendiges Christentum war ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Keinen Morgen fehlte er beim heiligen Messopfer, und im Missale betete er die priesterlichen Gebete mit. Überhaupt hatte er lebhaftes, kindlich frohes Interesse an der heiligen Liturgie, und wiederholt sagte er: „Wenn ich ins Kloster gegangen wäre, wäre ich sicher Benediktiner geworden." Mit seinen Schülern pflegte er alle vier Wochen zur heiligen Kommunion zu gehen, ebenso hielt er regelmäßig die Herz-Jesu-Freitage. Wenn es eben ging, legte er sich die Unterrichtsstunden so, dass er um 9 Uhr der zweiten heiligen Messe im Dom beiwohnen konnte. Das sonntägliche liturgische Hochamt im Dom war für ihn ein seelischer Hochgenuss, den er sich unter keinen Umständen entgehen ließ. Wenn er daraus zurückkehrte, sang er still für sich noch einmal die schönsten Melodien

und dann traf man ihn, frei von Sorgen des aufreibenden Berufslebens, in weihevoller Feiertagsstimmung an.

Streng achtete er darauf, dass die Schüler täglich zum heiligen Messopfer kamen, und er betrachtete es als etwas Selbstverständliches, dass sie jeden Sonntagnachmittag auch der Andacht beiwohnten. Wenn ich ihn des Abends besuchte, um eine Stunde im Familienkreise zuzubringen, dann lag gewöhnlich vor ihm ein religiöses Betrachtungsbuch, in das er sich vertieft hatte; sogar ein Brevier besaß er, in dem er eifrig betete; daher auch seine, für einen Laien überraschend reiche, Kenntnis des Heiligenlebens. Immerfort war er darauf bedacht, sein religiöses Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Die Bibel war seine tägliche Lektüre, und große Partien konnte er auswendig. In die subtilsten Unterschiede zwischen Thomismus und Skotismus hatte er sich hineingearbeitet, aber ebenso gut wusste er Bescheid in den eschatologischen Fragen, überhaupt im ganzen „Bartmann“. Ein Theologie-Professor, mit dem Reismann manchmal über religiös-wissenschaftliche Fragen gesprochen hatte, meinte mir gegenüber einmal: „Man könnte den Mann für den Fall sofort ohne Examen ins Priesterseminar aufnehmen.“ Eine tägliche Besichtigung des sakramentalen Gottes rechnete er mit zu den Pflichten seines Tagewerkes. Er regte es auch an, dass den Pensionären alle acht Tage Gelegenheit zur heiligen Beichte gegeben wurde. Als der Krieg ausbrach und zahlreiche Schüler ihm aus dem Felde schrieben, da glaubte er ihnen keinen größeren Liebesdienst erweisen zu können, als dass er ihnen neben anderem eine Broschüre sandte: „Der goldene Himmelschlüssel, die Erweckung der vollkommenen Reue“. Den Pensionären hat er häufig den Rat gegeben an Sonntagabenden, wenn er unter ihnen saß wie ein Vater unter seinen Kindern und ihnen allerlei praktische Lebensweisheit mitgab: „Wenn ihr später auf euren Reisen in Städte kommt, wo ein Kloster sich

befindet, dann benutzt doch die Gelegenheit, zur heiligen Beichte zu gehen, ihr könnt da jederzeit ankommen." So sehr brannte sein Herz darnach, auch mitzuwirken an der Aufrichtung und Ausgestaltung des Reiches Gottes in den Herzen seiner Pflegebefohlenen.

Das „Eine Notwendige“ hat Reismann bei seiner Erziehungsarbeit nie aus dem Auge gelassen. Und er rechnete sich das bewusst als seine pädagogische Stärke an, dass seine jugenderzieherische Tätigkeit im Grunde Seelsorge war. Daher auch das nimmermüde, aufopfernde Streben, für seine Schüler zu arbeiten, sie zu tüchtigen, sittlich gefestigten Menschen heranzubilden. Riesenarbeit war's auch ihm, sie bildend zu belecken, und mancher Schüler war nicht wie weiches Wachs in seiner Hand, sondern wie rauher, spröder Rohstoff, und doch beseelte ihn stets ein froher Idealismus, der seinen Fruchtboden eben in der priesterlichen Sorge um das Seelenheil der ihm Anvertrauten hatte, in der liebevollen, opferwilligen Seelenbetreuung. Ja, eine Priesterseele war er, der edle Lehrer vom alten Schrot und Korn, dieser Erzieher nach dem Herzen Gottes, wenn er auch das Charisma der Weihe nie empfangen hat, Unter dem Kreuze war der glaubensvolle, markig-fromme Mann mit seiner hohen Berufsauffassung gewachsen. Sein ganzes Leben und Arbeiten war wirklich ein, heiliger Weckruf an die ihm anvertraute Jugend, seinem hehren Vorbilde nachzustreben und mannhaft einzustehen für das Gute, Wahre und Edle.

„Aber einmal müsst ihr ringen
noch in ernster Geisterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.

Hass und Argwohn müsst ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust.
Dann nach schweren, langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust!"

(Max von Schenkendorf.)

Gerade wegen dieser lebendigen katholischen Überzeugungstreue war Reismann tolerant gegen Andersgläubige. Er besaß eine viel zu vornehme Gesinnungsart, als dass er einen Mitmenschen in seinen heiligsten Empfindungen hätte verletzen können. Herr Superintendent Klingender schrieb mir folgende Zeilen zu diesem Lebensbilde: „Als die Realschule 1888 gegründet wurde, besuchten sie 26 evangelische Schüler. Ihre Einrichtung war für viele Kinder evangelischer Eltern ein dringendes Bedürfnis, was sich im Laufe der Zeit immer mehr gezeigt hat, da jetzt die Zahl der Kinder über 70 beträgt. Nach Gründung der Schule verabredete Direktor Reismann mit dem damaligen Pfarrer Nottebohm, dass seitens der evangelischen Pfarrer für den evangelischen Religionsunterricht gesorgt werden würde. Erteilt ist er von einem der Pfarrer, einem Vikar und seit einigen Jahren z. T. von Rektor Schamerloh.

Direktor Reismann hat von Anfang an der Erteilung des Unterrichts reiches Entgegenkommen gezeigt. Die zeitliche Lage des Unterrichtes festzusetzen, war oft nicht leicht, da immer zwei Klassen kombiniert waren und nur ein katholischer Religionslehrer unterrichtete. Deshalb musste auf die Stunde, in welcher in einer Klasse katholischer Religionsunterricht stattfand, in der anderen Klasse ein

Unterrichtsgegenstand gelegt werden, der allenfalls versäumt werden konnte wie Singen oder Turnen. Auch der Erteilung des pfarramtlichen Unterrichtes, der in einigen Wochen des Winters mit der ersten Stunde des Schulunterrichtes in III und IV kollidiert, hat Direktor Reismann niemals Schwierigkeiten in den Weg gelegt, sondern ihn wie den Besuch des Gottesdienstes und der Morgenandacht zu seinem Teile gefördert. Wegen seiner Tüchtigkeit als Schulmann und Pädagoge konnte er für Lehrer und Schüler vorbildlich wirken."

Die wenigen Stunden, die Heinrich Reismann nach dem ermüdenden Tagewerke in der Schule und im Pensionate am Abend übrig blieben, waren seiner Familie gewidmet. Mit drei Kindern hatte Gott seine Ehe mit Maria Ferrenbach gesegnet. Die erstgeborene Tochter Elisabeth trat nach bestandem Examen für das höhere Lehramt in das Ursulinenkloster zu Werl ein. Der älteste Sohn Bernhard studierte Mathematik und Naturwissenschaften und wirkte als Studienrat in Hattingen und später als Direktor in Bochum. Der zweite Sohn Paul, 1887 geboren, starb schon nach zwei Jahren. Innig und herzlich wusste er von den Jugendjahren seiner Kinder zu sprechen, und all ihre drolligen Einfälle bewahrte er noch in seiner Seele und wusste sie so schön und launig wiederzugeben. Sein Töchterlein Elisabeth war einmal ganz aufgeregt zu ihm gekommen und hatte gesagt: „Vater, es müssen doch drei Söhne Gottes geben, wir beten doch immer abends: Versöhne uns Deinem Sohne, empfehl uns Deinem Sohne, stelle uns vor Deinem Sohne.“ Er meinte einmal, alle Eltern müssten zu ihrem eigenen Vergnügen und zur Freude der Kinder über deren geistige Entwicklung ein Tagebuch führen.

Gemeinsam mit ihm arbeitete an der Entwicklung des Pensionates seine Frau, die ihm stets die treueste Mitarbeiterin und arbeitsfreudigste Helferin war. All die kleinen Sorgen, die ein Sextanerherz

bedrücken können, vom abgerissenen Hosenknopf bis zum verlorengegangenen Mützenschild, wurden bei ihr abgeladen, und sie wusste stets Rat und Hilfe. Sie war eine rechte Mutter ihrer Zöglinge, und die früheren Pflegebefohlenen bewahren ihr sämtlich noch ein treues Andenken, der guten „Tante Maria“, wie die Kleinsten sagten, denen sie manchmal die Tränen trocknen musste, wenn das zauberische Heimweh ihre Herzen etwas aus der Fassung gebracht hatte. Wie häufig haben die Eltern der Pensionsäre gesagt, wenn sie vom Besuche bei „Direktors“ zu mir kamen: „Einen welch vornehmen, guten Eindruck hinterlässt diese Familie! Solchen Menschen vertraut man seine besten und teuersten Schätze gern an.“ Die holde Musika war Liebkind im Hause Reismann; er selbst hatte ja in der Jugend begeistert Violine gespielt. Ein Abend in der Woche war der Pflege der Musik gewidmet. Seine Tochter spielte Geige, Bernhard Klavier und ein Herr aus der Stadt Cello. Mit Freude erinnerte er sich später noch all der schönen Abende, die ihm die Musik geschenkt hatte.

Viel Gutes hat die Familie getan an den Armen der Stadt. Jeden Mittag war eine ganze Reihe Kinder und Erwachsener zur Stelle, die von dem Überflusse des Hauses in ihre Familien trugen. Kein Bedürftiger klopfte an seine Tür, ohne beschenkt zu werden. Zwei Jahre lang hat er einem Kriegsjungen, dessen Vater im Felde gefallen war, Unterkunft in seinem Hause gewährt; und wie viel er für die Zwecke des Albertus-Magnus-Vereins gab, das weiß nur er, der gesprochen: „Wenn du Almosen gibst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen sei. Aber dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“

Reismanns Leben war andauernde, hingebende Arbeit im Dienste der Jugend. Aber daneben war er noch von 1915—1919 als Stadtverordneter tätig. Als langjähriges Vorstandsmitglied des Musikvereins und des Vereins für populär-wissenschaftliche Vorträge widmete er gern seine Kräfte den idealen Gütern unseres Volkslebens. An dem Wirken des Heimatbundes nahm er regen Anteil, besonders waren seine reichen Kenntnisse im Kunstausschusse sehr geschätzt. Am 16. November konnte er noch gesund und munter seinen 70. Geburtstag begehen. Eine äußere Festfeier der Schule hatte er abgelehnt. Im Westfälischen Volksblatte hatte ich ihn als den Mann der großen Verdienste gefeiert. Als er die Zeitung las, hat er herzlich aufgelacht und auf die erstaunte Frage seiner Frau geantwortet: „Frau, dieser Augenblick ist für mich ein großes Ereignis. Jetzt erst habe ich gemerkt, was für ein tüchtiger Kerl ich bin.“ „Bene latere, schön, ist's, verborgen zu bleiben“, das war nach seiner Art.

Ostern 1920 trat Direktor Reismann von der Leitung der Schule zurück, um sie in die Hände des Studienrates Limberg zu legen. Leicht ist ihm der Abschied von der lieb gewordenen Stätte seiner Lebensarbeit nicht geworden, aber er fühlte, dass die körperlichen Kräfte nicht mehr ausreichen wollten, das schwere Amt zu erfüllen. Er hatte gewünscht, still und unbemerkt, von der Schule zu scheiden. Eine kleine Kundgebung der Liebe und Anhänglichkeit sollte ihm aber doch zuteil werden.

Am 23. März hielt Direktor Reismann seine letzte Unterrichtsstunde in der Sekunda. Kurz vor Beendigung des Unterrichtes betrat der Senior des Lehrerkollegiums, Studienrat Limberg, das Klassenzimmer und richtete an den scheidenden Direktor eine herzliche Ansprache. Hierauf trat ein Schüler vor, der in einem teils launigen, teils ernsten Gedichte die langjährige, segensreiche Tätigkeit des Direktors behandelte. Dieser, sowohl als auch alle Anwesenden, waren von der schlichten, aber eindrucksvollen

Abschiedsfeier tief ergriffen, und allen wird diese stille Stunde zeitlebens unvergessen bleiben.

Im Amtszimmer der Schule verabschiedeten sich sodann das Lehrerkollegium sowie der Vorstand des Reismänner-Vereins von dem Direktor, wobei diesem eine hübsche, kunstvoll ausgeführte Ledermappe überreicht wurde mit der Widmung: „Unserm allverehrten Direktor Reismann, dem Begründer unserer Realschule, in dankbarer Erinnerung an sein letztes Schuljahr 1920/21.“ Die Mappe enthielt in Zierschrift die Namen der Lehrer und sämtlicher Schüler, die im verflossenen Jahre die Schule besuchten, sowie der Vorstandsmitglieder des Reismänner-Vereins. Als Vertreter des letztgenannten Vereins verließ Herr Gasthofbesitzer Lohmann den Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit gegen ihren früheren edlen Erzieher warmen Ausdruck. Der Scheidende war von dieser Ehrung sichtlich tief ergriffen; mit den Worten innigen Dankes verband er zukunftsfrohe Wünsche für das weitere Blühen und Gedeihen seiner Schule und für das Wohlergehen aller Lehrer und Schüler.

Beim Schlussexamen März 1921, dem sich 24 Primaner unterzogen, hatte der Geh. Regierungsrat Oberschulrat Dr. Gramer dem Direktor herzliche Worte der Anerkennung für seine hingebende Arbeit im Dienste der Jugend gewidmet. Das Provinzial-Schulkollegium Münster sandte ihm am 3. Mai 1921 folgendes Schreiben: „Wir hatten gehofft, dass die Umwandlung der bisher von Ihnen mit so glücklichem Erfolge geleiteten Realschule in eine öffentliche höhere Lehranstalt mit dem Beginne Ihres Ruhestandes zusammenfallen und dadurch Ihr Lebenswerk seine rechte Krönung finden werde. Nachdem missliche Verhältnisse eine bedauerliche Verzögerung herbeigeführt haben, wollen wir unsererseits nicht länger zögern, Ihnen unsere wärmste Anerkennung und unsern besten Dank für die der deutschen Jugenderziehung wertvollen Dienste auszu-

sprechen. Möchte Ihnen eine lange Reihe glücklicher Jahre der Ruhe beschieden sein."

45 Jahre hat Direktor Reismann segensreich an der Schule gewirkt, davon 33 Jahre als Leiter der Paderborner Realschule, und nicht mit Unrecht hat man behauptet, daß der Persönlichkeit Reismanns in der Geschichte des Paderborner -Schulwesens der letzten Jahrhunderte die gleiche Bedeutung zukomme wie dem berühmten Pfarrer Anton Fechteier, der im Jahre 1796 die Knaben-Freischule ins Leben rief. Deshalb war der Wunsch weiter Bürgerkreise, der Ostern 1921 durch die Presse ging, vollauf berechtigt, die Stadtverwaltung möge den Verdiensten des Direktors Reismann jene Anerkennung und Ehrung zuteil werden lassen, die sie in ändern gleichartigen Fällen durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes zum Ausdrucke gebracht hat.

Krankheit und Tod

Leider sollten die allseitig herzlichen Wünsche für einen langen, sonnigen Lebensabend Heinrich Reismanns an der Seite seiner Gemahlin nicht in Erfüllung gehen. Ein dunkler Schatten legte sich schwer auf seine letzten Lebensjahre; eine schleichende Krankheit, deren Anfänge bis 1916 zurückreichen, zehrte an seinen Lebenskräften. Er begab sich bereits im April zur Behandlung ins Brüder-Krankenhaus; nach der Ansicht des leitenden Arztes erschien eine Operation bei dem fortgeschrittenen Zustande der Krankheit als aussichts- und zwecklos. Als ich ihn dort in den Apriltagen besuchte und ihm Hoffnung machen wollte mit dem Hinweis auf die neuerwachte Natur, auf die herrliche Frühlingssonne, da fühlte er schon und sprach es aus, dass es der letzte Frühling sei, den er schauen werde. Und mit lebendigem Gottvertrauen und mit leuchtender Zuversicht auf Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit sagte er mit Job: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und ich werde am Jüngsten Tage von der Erde auferstehen... Ich selbst werde ihn sehen und meine Augen werden ihn schauen. Diese Hoffnung ruht in meiner Seele". Gefasst sah er dem Tode ins Auge, er, der sein Leben lang die christliche Kunst des Sterbens gelernt und geübt hatte. Noch im März hatte er in Werl die heiligen Exerzitien mitgemacht. Sie sollten die Vorbereitung sein auf ein seliges Ende. Wenn man ihn in den folgenden Wochen und Monaten besuchte, immer noch versuchte er trotz der großen und quälenden Schmerzen zu lächeln, immer noch hatte er Interesse für allerlei erzieherische und wissenschaftliche Fragen. Seine Frau tröstete er oft mit den Worten aus der Präfations der Requiemsmesse: „Vita mutatur, non tollitur, das Leben erfährt nur eine Umwandlung, es wird uns nicht genommen.“ Häufig in den letzten Wochen ging er zur heiligen Kommunion, um sich mit der lebendigen Kraft von oben zu stärken und für

die entscheidende Stunde zu rüsten. Seine Frau hatte er schon Wochen vorher gebeten, ihm in der Todesstunde das Gebet vorzubeten, mit dem die Kirche den Sterbenden hinausgeleitet aus dieser Zeitlichkeit: Fahre hin, christliche Seele! Am 22. August, Montag früh in der Mitternachtsstunde, schloß Heinrich Reismann seine müden Augen zum ewigen Schlummer, nachdem er vorher noch heftig unter den Schmerzen gelitten und sich wiederholt mit dem heiligen Kreuz bezeichnet hatte.

Groß war die Trauer in der Stadt seiner langjährigen Wirksamkeit, groß in der Ferne, wo seine früheren zahlreichen Schüler die Kunde von seinem Tode vernahmen. Das Lehrerkollegium widmete ihm einen glänzenden Nachruf, in dem es heißt: „Wir alle, ob wir mehrere Jahrzehnte oder nur kurze Zeit unter seiner Leitung an der Realschule tätig waren, bedauern von ganzem Herzen den Heimgang dieses vortrefflichen Mannes, dessen Eifer und Pflichttreue uns immer Vorbild waren und bleiben werden.“

Auch die Stadt, die des Verewigten in der nächsten Stadtverordnetensitzung ehrend gedachte, nahm herzlichen Anteil. Herr Oberbürgermeister Haerten schrieb in dem Nachrufe unter anderem: „Die Realschule war sein großes Lebenswerk, durch das er sich um die Stadt Paderborn und das ganze Paderborner Land große Verdienste erworben hat, wie er auch im übrigen überall im öffentlichen Leben als Stadtverordneter, in Heimatpflege und Altertumskunde sowie als feinsinniger Kunstkenner in Vortrag und Schrift in gemeinnütziger Weise tätig gewesen ist.“

Wie groß die Liebe und Anhänglichkeit all derer war, die ihn im Leben gekannt haben, geht aus den gewaltigen Stößen von Beileidsschreiben hervor. Zu seiner Beerdigung waren zahlreiche Schüler auch von auswärts herbeigeeilt; ebenso schenkten die Schüler der Realschule, die ihre Ferien zu Hause

verbrachten, dem Toten die letzte Ehre. Der katholische Studentenverein Germania-Münster (K.V.), dem Direktor Reismann als „Alter Herr“ angehörte, konnte leider keine Abordnung zum Begräbnis entsenden, da er durch den Katholikentag in Frankfurt verhindert war. Die Hochschätzung Heinrich Reismanns selbst durch die höchsten kirchlichen Würdenträger beweisen die Beileidsschreiben des Hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischofs Dr. C. J. Schulte und unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Caspar Klein.

Der erstere schreibt:

Soeben von der Fuldaer Bischofskonferenz heimkehrend, beeile ich mich, Ihnen und Ihren Familienmitgliedern mein innigstes Beileid zu bezeugen. Der Heimgang Ihres selig entschlafenen Gatten wird Sie tief in Trauer niedergebeugt haben, und wenn schon der große Bekanntenkreis des lieben Verstorbenen diesem als einem lauterem, edlen, um Jugend und Mitbürger selten verdienten Manne nachtrauert, wie wird man dann Ihren Schmerz erst berechtigt finden müssen. Gott Dank aber, dass der starke und allein wirksame Trost unseres heiligen Glaubens beim Hingang Ihres Gemahls eine besonders zuversichtliche Sprache redet. Soweit Menschen urteilen können, sind doch bei diesem Tode alle Garantien da, daß er der Übergang zur seligen, ewigen Auferstehung gewesen ist. Möge daher Ihr und der Ihrigen Schmerz sich in solcher Glaubenszuversicht mehr und mehr verklären! Seien Sie versichert, dass ich Ihrem seligen Gatten ein dankbares Andenken bewahre und seiner Seele bei der heiligen Messe wieder und wieder gedenken will.

In aufrichtiger Mittrauer

Ihr ergebenster

≠ C. Jos. Card. Schulte, Erzbischof von Köln.

Der Diözesanbischof fasste sein Beileid in folgende Worte:

Mit tiefer Erschütterung habe ich gestern nach Rückkehr von der Fuldaer Bischofskonferenz die mir von Ihnen gütigst übermittelte Anzeige über das Hinscheiden Ihres edlen Gemahls gelesen. Es drängt mich, Ihnen und Ihrer sehr geschätzten Familie mein herzliches Beileid auszusprechen. Ich weiß diesen Verlust für Sie und die lieben Ihrigen in seinem Umfange zu ermessen. Innig flehe ich zu Gott, dass er Sie alle in dem schweren Leid trösten und stärken möge. Sie haben viel, sehr viel verloren; doch ich bin überzeugt, dass Sie mit echt christlichem Mute der Trauer und des Schmerzes Herr zu werden suchen. Fiat voluntas Dei! Das sei in dieser Trauerstunde unser glaubenstarkes Gebet. Ihr Herr Gemahl hat, dessen dürfen wir gewiss sein, sein höchstes und letztes Ziel erreicht. Er genießt bald die Freuden des Himmels als Lohn für alles! Beten, Arbeiten, Dulden und Leiden. Das ist der beste Trost! Mir und ungezählten anderen Personen wird die Gestalt des Herrn Direktors Reismann, dieses biederen, einsichtigen, pflichttreuen, für alles Gute begeisterten, tiefreligiösen Mannes, dieses gottbegnadeten Lehrers und Erziehers unvergesslich sein. Mein Gebet soll jetzt und fernerhin ihn begleiten als Gabe der Freundschaft, als Zoll des Dankes, als Almosen der christlichen Liebe. Leider war es mir wegen der Bischofskonferenz in Fulda nicht möglich, an der Beerdigung teilzunehmen. Ich darf gewiss bitten, mein Fernbleiben aus dem angegebenen Grund entschuldigen zu wollen. Am Dienstag, dem 30. August, vormittags 7 Uhr werde ich in meiner Hauskapelle für den teuren Verstorbenen das heilige Messopfer darbringen, wozu ich Sie und Ihre Familie einladen möchte.

In größter Mittrauer bin ich

Ihr ergebenster

≠ Caspar, Bischof von Paderborn.

Ebenso herzlich waren die Abschiedsgrüße gehalten, die dem Toten aus dem Provinzial-Schulkollegium Münster ins Grab nachgesandt wurden. Geh. Regierungsrat Prov.-Schulrat a. D. Dr. Hechelmann richtete folgende Worte des Trostes an die Witwe: „Dem teuren Entschlafenen, dessen vortreffliche Eigenschaften auch in unserem langjährigen dienstlichen Verkehre stets in hohem Maße ehrend zur Geltung kamen, werde ich in Treue ein christliches Gedenken bewahren. Sie aber, verehrteste Frau Direktor, und Ihre lieben Angehörigen wolle Gott der Herr durch den beseligenden Glauben auf ein ewiges Wiedersehen im himmlischen Jenseits gnadenvoll trösten und stärken.“

Geh. Regierungsrat Oberschulrat Dr. Cramer fand zum Tode des Direktors Reismann folgende tiefempfundenen Worte: „Die Trauerbotschaft, die mich auf Urlaub erreicht, hat mich tief bewegt. Der von mir hochverehrte, edle Mann, der sein ganzes, arbeitsvolles Berufsleben unserer Jugend gewidmet hat viel rascher, als ich gedacht und gehofft, den Weg zur ewigen Heimat genommen. Sein Andenken, das vor meiner Seele steht als das eines echten deutschen Mannes, eines tüchtigen Gelehrten und aufopferungsvollen Erziehers, wird mir immer teuer bleiben. Möge der Himmel Ihnen den Trost spenden, den Menschenmund nicht zu geben vermag! Besonders lebhaft bedauere ich, dass er sein Lebenswerk nicht im sicheren Hafen der staatlichen Anerkennung als öffentlicher Anstalt mehr schauen sollte. Möge er es von der ewigen Heimat aus beschützen, wo uns einst, so hoffen wir, ein glückliches Wiedersehen beschert sein wird...“.

Ein reicher Kranz- und Blumenflor schmückte sein Grab; er ist verwelkt, aber fortleben wird in Paderborn und in vielen Städten Deutschlands die Liebe und Dankbarkeit gegen den Mann, der in rastlosem, nimmermüdem Tatendrang, in hingebender, treuer Arbeit sein Werk, die Realschule, geschaffen hat.

Noch nach Generationen wird die Realschule von dem vorbildlichen Fleiß und der seltenen Energie des Mannes künden, der sie aus kleinen Anfängen zu stolzer Blüte empor geführt hat.

„Reizvoll klinget des Ruhmes lockender Silberton
in das schlagende Herz,
Und die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke,
ist des Schweißes der Edlen wert.“

Diese Unsterblichkeit hat der Tote erreicht. Überall, wo seine Schüler leben, in allen Gegenden Deutschlands, in Holland, in Italien, Spanien und Brasilien, da erinnern sie sich seiner in Liebe und Dankbarkeit, und sein Name wird von ihnen mit Ehrfurcht und Hochachtung genannt. Aber nicht gesucht hat er diese Art Unsterblichkeit. Sie war nicht erstrebenswert für einen Mann seiner bescheidenen, selbstlosen Art. Doch die Unsterblichkeit im Reiche der Seligen bei dem Herrn, dem wir alle dienen, sie hat er erstrebt, und sicherlich hat Gott ihm für sein beispielhaftes Leben, für seine priesterliche Arbeit an den Seelen vieler Tausend Schüler die Krone des ewigen Lebens geschenkt. „Die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewig.“ (Daniel 12, 3.>

R. I. P.

Übersicht über die Entwicklung unserer Schule in den letzten Jahrzehnten

Von Oberstudienrat Rohrbach.

In der Geschichte unserer Schule bildet der 1. April 1923 einen bedeutsamen Einschnitt. An diesem Tage wurde sie nach langwierigen Verhandlungen von der Stadt übernommen mit dem Ziel des Ausbaus zur Vollanstalt. Ostern 1927 wurde an der nunmehrigen städtischen Oberrealschule Reismann die erste Reifeprüfung abgehalten. Nachdem Studienrat Limberg ausgeschieden war, hatte Herbst 1923 Oberstudiendirektor Herzog die Leitung übernommen. Die Stadt wandte erhebliche Mittel auf für den Ausbau der Gebäude und die Einrichtung der naturwissenschaftlichen Sammlungen. Auch der Kreis Paderborn gibt einen jährlichen Zuschuss.

Die Schülerzahl belief sich in der Folgezeit bis zum Ausbruch des Krieges auf durchschnittlich 360. 1937 erfolgte bei der Vereinheitlichung der Schultypen die Umwandlung in eine Oberschule für Jungen. Da die Räumlichkeiten bald nicht mehr ausreichten, beschlossen die städtischen Körperschaften schon Ende der 30er Jahre die Errichtung eines großzügigen, modernen Schulneubaus, der damals auf dem östlichen Teil des großen Schulhofes geplant wurde.

Der Krieg machte diesen Plänen zunächst ein Ende und griff tief in das Leben der Schule ein. Fliegeralarme und mannigfache außerschulische Beanspruchung der Jungen erschwerten mehr und mehr den Unterricht; nachdem schon 1937 das 9. Schuljahr zugunsten der zweijährigen Wehrpflicht abgebaut war, wurden in den Kriegsjahren immer weitere Jahrgänge als Luftwaffenhelfer, zum Arbeitsdienst, zum Schanzen oder zu sonstiger

Kriegsarbeit einberufen. Selbst Schüler, die kaum das 15. Lebensjahr vollendet hatten, wurden von diesen Maßnahmen betroffen. Die Schule tat ihr Möglichstes, wenigstens die in erreichbarer Nähe eingesetzten Luftwaffenhelfer unterrichtlich zu betreuen; im übrigen erstreckte sich der Unterricht Ende 1944 nur noch auf die Klassen 1...5. Eine große Anzahl von Schülern fiel im Felde oder starb an den Folgen von Verwundungen; die genauere Zahl hat noch nicht festgestellt werden können, da die seit 1945 eingetretenen Verluste nur unvollständig zur Kenntnis der Schule gelangten. - Leiter der Schule in diesen so schwierigen Jahren war Oberstudiendirektor Dr. Bock (1941—1945).

Als dann das Unheil über Paderborn hereinbrach, wurden die Schulgebäude zwar bei den ersten schweren Luftangriffen verschont; am 27. März 1945 aber wurden sie mit dem größten Teil der Stadt ein Raub der Flammen.

In der völlig zerstörten Stadt und bei den fast hoffnungslos erscheinenden Schwierigkeiten der Zeitlage war an eine Wiederaufnahme der Schultätigkeit zunächst nicht zu denken. Jedoch wurde schon bald mit den Vorbereitungen begonnen. Im August 1945 wurde Studienrat Rohrbach mit der stellvertretenden Leitung beauftragt. Mit Unterstützung der Stadtverwaltung und in enger Zusammenarbeit mit den anderen höheren Schulen Paderborns wurden allmählich die Grundlagen für einen neuen Schulbeginn geschaffen, und so konnte Anfang März 1946 die Schule mit einem Bestand von über 500 Schülern und zunächst 12 Lehrkräften wieder eröffnet werden. Die Räumlichkeiten waren anfangs denkbar beschränkt, Schüler und Eltern den größten Schwierigkeiten ausgesetzt (völlig mangelhafte Ernährung, beschränkteste Wohnverhältnisse, strapazenreicher Weg zur Schule für die Auswärtigen, ständige Inanspruchnahme beim Wiederaufbau der elterlichen Wohnung und beim Holzbeschaffen, völ-

liges Fehlen von Schulbüchern, größte Entbehrungen für die zahlreichen Flüchtlinge und nicht zuletzt die Aufgabe, sich in einer völlig verwandelten Welt seelisch zurechtzufinden). Wenn trotzdem schon bald die Arbeit wieder in vollem Gange war, spricht das für den Bildungswillen der Jungen und für die opferbereite Haltung von Schülern, Eltern und Lehrern.

Für den Unterricht standen zunächst nur das Nebengebäude der Pelizaeus-Schule und unser alter Zeichensaal zur Verfügung, die wir halbtägig, wochenweise wechselnd mit der Pelizaeus-Schule vor- bzw. nachmittags benutzten. Eine wesentliche Besserung stellte sich ein, als in dem Hauptgebäude Gierswall 2 allmählich mehr und mehr Räume von der Stadtverwaltung freigegeben wurden und als wenigstens ein Gebäudeteil unserer alten Schule wieder hergerichtet war, wobei unsere Schüler das Schuttausträumen besorgten.

Ostern 1947 wurde Oberstudiendirektor Rauschen mit der Leitung der Schule betraut. Das Schulleben entwickelte sich sehr günstig; Anforderungen und Leistungen konnten gesteigert und dem alten Friedensstand angenähert werden. Mit dem Anwachsen der Schülerzahl auf über 600 wurde unsere Schule die größte Lehranstalt Südostwestfalens. 1949 wurde sie in ein neusprachliches Gymnasium mit math.-naturwissenschaftlichem Zweig umgewandelt; auf die einheitliche Unterstufe mit Latein als grundständiger Sprache und Englisch ab Quarta folgt von der Untertertia an eine Gabelung, die es den Schülern ermöglicht, je nach ihrer Begabungsrichtung sich für eine stärkere Berücksichtigung der neueren Sprachen oder der math.-naturwissenschaftlichen Fächer zu entscheiden.

Seit Beginn des Jahres 1950 sind auch die Arbeiten für den Bau eines neuen Schulgebäudes in vollem Gange. Mit dankenswertem Verständnis haben der Rat der Stadt und die Stadtverwaltung alles getan, um die Planung zu fördern und den Baubeginn zu ermöglichen. Der erste Gebäudeflügel wird schon im Laufe dieses Schuljahres bezogen werden können. Wenn in einigen Jahren der gesamte Gebäudekomplex fertiggestellt ist, wird die Schule endlich, nach langem Behelf, über ein Gebäude verfügen, das der Stadt und der Schule zur Ehre gereichen wird.

Das Werk, das vor nunmehr 62 Jahren Heinrich Reismann begonnen und dem er bis an sein Lebensende seine Kraft gewidmet hat, hat sich bewährt und ist über den Stand der ersten Jahrzehnte weit hinausgewachsen. Tausenden von Schülern aus Stadt und Land ist die von ihm begründete Schule eine geistige Heimstätte geworden, in der jugendlicher Frohsinn, ernstes Bildungsstreben und treue Pflichterfüllung auf fester religiöser Grundlage stets ihre Pflege gefunden haben. Mögen diese Werte sich in Zukunft an unserer Schule weiter entfalten!

Der Verein ehem. Reismänner, Oberrealschüler und Oberschüler

Von Hotelbesitzer Franz Lohmann.

Der Verein ehem. Reismänner, Oberrealschüler und Oberschüler wurde am 8. Mai 1908 auf Veranlassung des im Jahre 1940 zu Bad Driburg im 80. Lebensjahre gestorbenen Studienrates Ferdinand Limberg gegründet.

Zu den Mitgründern gehörten Schuhwarenhändler Wächter als Vorsitzender, Buchhändler Fritz Pommer, Postsekretär Matthias Kaufmann, Kaufmann Martin Filter, Bezirksdirektor Gausmann, Kaufmann Clasing, Kaufmann Disselmeyer, Hotelbesitzer Franz Lohmann u.a.

Der Verein hat den Zweck, die alte Tradition der von Herrn Direktor Heinrich Reismann 1888 von Freren nach Paderborn verlegten Realschule zu erhalten, ferner alte Schulfreundschaften zu pflegen und dafür zu sorgen, dass die inzwischen ins Leben getretenen Schüler sich wirtschaftlich gegenseitig unterstützen.

Um den Zusammenhang zu fördern, wurden Wiedersehensfeiern veranstaltet. Die Einjährigen und Abiturienten luden die Vereinsmitglieder zu ihren Abschiedsfeiern ein und auch zu den Schulfeiern ergingen Einladungen.

Im April 1911 wurde wegen Fortzuges des Herrn Wächter Herr Lohmann als Vorsitzender gewählt.

Die erste bedeutende Wiedersehensfeier beging der Verein im August 1913 aus Anlass der silbernen Jubelfeier der Anstalt. Sie fand auf der damaligen Kunst- und Gewerbeausstellung statt. Der Vorsitzende konnte zahlreiche Mitglieder begrüßen so-

wie Herren der Stadtverwaltung und des Lehrerkollegiums. Leider war Herr Direktor Reismann nicht anwesend, da er zur Erholung in einem bayrischen Badeort weilte. Seltsamerweise hatte er anfänglich wenig Interesse für den Verein. Die Teilnehmer gingen wieder auseinander mit dem Bewußtsein, schöne Stunden im Kreise ehem. Schulfreunde verlebt zu haben.

Da kam der Krieg 1914, und damit zogen zahlreiche ehem. Reismänner sowie Lehrer und Schüler ins Feld zur Verteidigung des Vaterlandes. Die Vereinskasse übergab ihren Inhalt dem Roten Kreuz, und Herr Studienrat Limberg sorgte liebenswürdigerweise für die Verbindung zwischen dem Verein und den Kriegern.

Nach dem Kriege wurde der Verein wieder ins Leben gerufen. Ostern 1921 nahm dann der Verein Abschied von dem Gründer der Anstalt und seiner Frau, der seit über 40 Jahren treuen Helferin an der Erziehung der Jugend. Da Direktor Reismann allen Ehrungen abhold war, konnte der Vorsitzende ihm nur im kleinen Kreise den herzlichsten Dank aussprechen für all die großen Mühen und Sorgen, die der Scheidende und seine Frau sich im Laufe der langen Jahre um die Schüler gemacht hatten. Zu unserem größten Bedauern konnte sich Herr Reismann nicht lange der wohlverdienten Ruhe erfreuen; denn schon im August desselben Jahres starb er. Der Vorsitzende fand Worte der Anerkennung und des Dankes in einem ehrenden Nachruf für den Verstorbenen.

Am 18. Oktober 1922 wurde vom Verein auf dem Schulhof ein Ehrenmal in Form eines Findlings mit Bronzeplakette für den gefallenen Lehrer Dr. Kupfer und die gefallenen Schüler enthüllt unter Teilnahme der Behörden, militärischer Vereine sowie der Anstalt und zahlreicher Mitglieder.

Unter den folgenden Wiedersehensfeiern war die bedeutendste die des Jahres 1928, wobei das 40 jährige Bestehen der Anstalt sowie das 20 jährige Bestehen des Vereins gefeiert werden konnten. Zu dieser Feier hatte die Gattin des früheren Schülers Franz Dau, der 1899 mit dem. Vorsitzenden als Ein-jähriger die Anstalt verließ und damals Chefredakteur in Breslau war, ein selbstgemaltes Porträt des Direktors Reismann gestiftet, das allgemein Anerkennung fand. Auch wurde an dem Schulgebäude eine Erinnerungstafel angebracht.

1938 fand am 18. Oktober die 50jährige Jubelfeier der Anstalt und die 30jährige des Vereins statt unter zahlreicher Beteiligung der Behörden, der Schüler und der Vereinsmitglieder. Die alljährlichen Wiedersehensfeiern fanden guten Anklang und förderten in hohem Maße die Tradition des Vereins. Da kam September 1939 der Krieg, und wieder wurden Lehrer, Schüler und Vereinsmitglieder zu den Fahnen gerufen.

Zu unserem größten Bedauern starb im April 1940 unser Mitbegründer, Studienrat Lirnberg, nachdem er im Dezember 1939 in bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag gefeiert hatte, wozu ihm der Vorsitzende die Glückwünsche des Vereins aussprechen konnte. Dieser sprach auch am Grabe Dankesworte der ehem. Schüler.

Zwar ist die Geschichte der Schule erst kurz, ihre Tradition noch jung, sie kann sich nicht wie Schulen der Nachbarschaft rühmen, einen bedeutenden Paderborner Fürstbischof als Urahn zu besitzen noch gar auf die wissenschaftliche Betriebsamkeit einer berühmten, mittelalterlichen Ordensgemeinschaft zurückzugehen, und doch hat sich schon in den wenigen Jahrzehnten ihres Lebens gezeigt, dass sie in Stadt und Land starke Wurzeln geschlagen hat.

Der Reismänner-Verein wünscht dem neusprachlichen Gymnasium zum 100. Geburtstag seines Gründers weiter Gottes Segen und erfolgreiche Arbeit im Dienste der Jugend. Möchten alle ehem. Schüler den Weg zu unserem Verein finden, um so die Verbindung mit dem Leben ihrer Schule zu behalten!